

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtzeitig keine Ersatzansprüche.

Nr. 21

Donnerstag, 26. Januar 1928

31. Jahrgang.

Die Berliner Verhandlungen mit Woldemaras.

Berlin, 25. Januar. Heute trifft der litauische Ministerpräsident und Außenminister Prof. Woldemaras in Berlin ein, und zwar in Begleitung des litauischen Finanz- und Landwirtschaftsministers, um mit dem Auswärtigen Amt umfangreiche Verhandlungen über deutsch-litauische Wirtschaftsverträge, insbesondere über ein neues Wirtschaftsabkommen, zu verhandeln. Außerdem sollen weitere deutsch-litauische Abkommen erörtert werden, deren baldiger Abschluß durch den Übergang der Staatshoheit über das Memelgebiet auf Litauen nötig geworden ist. Hierzu gehören Abkommen über Grenzverkehr, Fischerei, Wasserwirtschaft, Beamtenfragen, Pensionen und Militärrenten. Endlich wird auch, wie das Auswärtige Amt in Berlin am Montagabend mitteilte, die Frage des Abschlusses eines Schieds- und Vergleichsvertrages Gegenstand der bevorstehenden Besprechungen sein.

Man kann nicht gerade behaupten, daß die recht umfangreichen Besprechungen unter besonders günstigen Auspizien stehen. In Berliner politischen Kreisen sieht man daher dem Verhandlungsprogramm mit einer durch aus gebotenen Reserve entgegen. Zur Genüge bekannt ist ja, daß man seit Jahren mit Litauen auf dem Verhandlungsgebiet nicht weiterkommen konnte, weil Deutschland seine Entschlüsse nicht notwendigerweise abhängig machen mußte von dem Verhalten Litauens in dem abgetretenen Memelgebiet. Wenn Herr Woldemaras jetzt gegenüber einem ostpreussischen Korrespondenten die merkwürdige Erklärung abgab, daß bisher an deutsch-litauische Handelsvertragsverhandlungen um deswillen nicht zu denken gewesen sei, weil die Vorbereitungen zu den litauisch-polnischen die litauischen Behörden zu sehr in Anspruch genommen hätten, so braucht man wohl nur darauf hinzuweisen, daß Verhandlungen zwischen Litauen und Deutschland schon seit Jahren in der Schwebe waren, ehe überhaupt an polnisch-litauische Verhandlungen gedacht werden konnte. Es ist im übrigen auch der Umstand beachtenswert, und mahnt zur Vorsicht, daß Woldemaras unmittelbar nach der Verhandlung Litauens mit Polen den Berliner Abnehmer für nötig befand, um mit dem Reichsaußenminister Fühlung zu nehmen. Wir wissen jedenfalls zur Genüge, was man von Verhandlungen von dieser Seite zu halten hat, die nachher als „Mißverständnis“ hingestellt wurden, und die wie überhaupt auch sonst die litauische Vertragstreue nach seinem bisherigen Verhalten vorerst eingewertet werden muß.

Immer noch hat sich Litauen jedenfalls hinweggesetzt über die klare Autonomie des Memelgebietes. Wir haben immer noch einen Kriegszustand und eine Pressezensur im Memelgebiet u. immer noch werden memelländische Angestellte deutscher Nationalität entlassen und durch Großlitauer ersetzt. Bekanntlich hat sich auch das Versprechen insbesondere, das der memelländischen Bevölkerung Herr Woldemaras im Juni vor dem Völkerbundsrat abgab, als ein „Mißverständnis“ des Herrn Woldemaras erwiesen, nachdem auf Grund dieses Versprechens der Rat

unter Zustimmung Dr. Stresemanns von einer Behandlung dieser Beschwerde Abstand nahm.

Kurz gesagt: Litauen hat, seitdem im Mai 1924 das Memelgebiet ein Autonomiestaat erhielt, noch nicht im Traum daran gedacht, die ihm vertragsmäßig auferlegte Autonomie d. r. z. f. u. n. unter dem Druck auswärtiger Mächte konnte am 19. Oktober 1925 der memelländische Landtag gewählt werden, dessen Weg man dann derart mit Steinen pflasterte, bis man ihn schließlich auflösen konnte, nachdem er kaum ein Jahr gearbeitet hatte. Immer wieder wurden die Neuwahlen verschoben, die dann endlich unter dem Druck des Völkerbundes am 30. August v. Js. zustande kamen. Niemand aber weiß, werden auch diesem neuen Landtag bereits die größten Schwierigkeiten von Seiten des memelländischen Gouverneurs Martis bereitet. Erst am Vortage der Septembertagung des Völkerbundes es in Genf erhielt er eine autonome Regierung, und schon Ende des gleichen Monats schloß seine Session infolge der ihm ständig in den Weg gelegten Schwierigkeiten. Neue Konflikte sind trotz alledem entstanden, weil Gouverneur Mertis noch nachträglich seinerseits diese Session des neuen Landtags schloß.

Man sieht aus allem, daß eben auch der frömmste Memelländer nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Litauer nicht gefällt. Denn, wie immer auch die Memelländer nachgeben mochten, ihre Rechte wurden so oder so, rücksichtslos von den Großlitauern mit Füßen getreten. Kürzlich hat Herr Woldemaras in Paris wieder sehr schöne Worte gefunden, wie sehr ihm und Litauen daran gelegen sei, sich mit Deutschland zu verständigen und mit ihm in Freundschaft zu leben. Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns endlich Taten sehen.

Woldemaras in Berlin

Berlin, 25. Jan. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras traf heute vormittag kurz vor 9 Uhr, begleitet von seiner Gattin und dem Ministerialdirektor des litauischen Außenministeriums in Berlin ein. Zum Empfang waren auf dem Bahnsteig Gesandter Köster, der zur Zeit in Berlin weilende Gesandte in Rom, Moskau, Beamte des Auswärtigen Amtes, ferner der litauische Gesandte mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft erschienen. Um 11 Uhr stattete Woldemaras dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und anschließend dem Staatssekretär v. Schubert Besuche ab, die später erwidert wurden. Mittags war Woldemaras Gast des Reichskanzlers Dr. Marx, während abends beim litauischen Generalkonsul ein Essen im kleinen Kreise stattfand.

Die erste Besprechung

Berlin, 26. Jan. Gestern nachmittag 5 Uhr fand die erste längere Besprechung zwischen dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras und dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Auswärtigen Amt statt. Die Unterredung dauerte etwa eineinhalb Stunden. Ueber das Ergebnis der Besprechungen, die heute fortgesetzt werden sollen, ist nichts bekannt geworden.

Zentrumsantrag zur Verwaltungsreform.

Berlin, 24. Januar. Um die Frage der Verwaltungsreform in den Ländern aus dem Stadium der Diskussion in die Wirklichkeit zu rücken, hat die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages folgenden Antrag Dr. Pörsch und Genossen eingebracht: Die vom Reichskanzler einberufene Länderkonferenz hat in der Schlußresolution unter Punkt 4 die Anregung gegeben, die Reichsregierung und die Länderregierungen sollen mit Befehlsmacht an die Durchführung von Reformen auf dem Gebiete der Staatsverwaltung herantreten, der entsprechend beantragten wird: der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen,

dem Landtag in kürzester Frist eine Vorlage zu unterbreiten, die 1. eine entsprechende Zusammenlegung von bisher nebeneinander bestehenden Behörden; 2. eine zweckmäßige der heutigen Verhältnisse angepaßte und mit den Interessen der Bevölkerung in Einklang stehende Abgrenzung der preussischen Verwaltungsbezirke; 3. eine den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht werdende Vereinfachung des Instanzenzuges; 4. die Beseitigung von überflüssig erscheinenden Behörden, 5. eine Wegweisung zur Beseitigung der zahlreichen im preussischen Staatsgebiete liegenden Enklaven zum Gegenstand hat.

Dabei müsse als Resultat der Vorlage gleichmäßig eine Vereinfachung der gesamten Verwaltungsarbeit und eine Herabsetzung der Verwaltungskosten praktisch erreicht werden.

Um die Reichstagskandidatur Dr. Luthers

Berlin, 25. Januar. Die verschiedenartig in der Presse aufgetauchten Nachrichten, daß der frühere Reichskanzler Dr. Luther, nachdem er vor kurzem zur Deutschen Volkspartei übergetreten ist, als Reichstagskandidat aufgestellt werde, scheinen, wie die „Voss. Ztg.“ wissen will, verfrüht zu sein. Es ist zwar der Versuch gemacht worden, Dr. Luther im Wahlkreise Düsseldorf-Ost aufzustellen, eine dortige Vertrauensmännerversammlung hat sich jedoch gegen die Kandidatur Dr. Luthers ausgesprochen, da er wegen seiner Initiative bei der Aufwertungsgeheißung kaum die notwendige Sympathie unter den Wählermassen besitze. Man hält es für möglich, daß nunmehr die Parteileitung der Deutschen Volkspartei Dr. Luther einen Sitz auf der Reichsliste geben wird.

Eine Sitzung des Deutschen Städtetages

Berlin, 24. Januar. Der Vorstand des Deutschen Städtetages befachte sich in seiner letzten Sitzung mit einer Reihe kommunalpolitischer Fragen. Zur Frage der Finanz- und wirtschaftspolitischen Spannung, wie sie sich auch für die kommende Etatsaufstellung geltend macht, wurde eine Entschließung angenommen, in der der Vorstand an die deutschen Städteverwaltungen die dringende Aufforderung richtet, jedwede vermeintbaren Ausgaben zu unterlassen. Die Entschließung berührt auch verschiedene Bestrebungen der einzelnen Wirtschaftskreise auf Senkung der Realsteuern, die eine erneute Einschränkung der Gemeindeeinnahmen zur Folge haben müßten, während den Gemeinden in den letzten Monaten fortgesetzt neue Lasten auferlegt worden seien. Die von der Wirtschaft in ihrem Notprogramm aufge-

Politische Neuigkeiten

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras wird, wie wir hören, während seines Berliner Aufenthaltes vom Reichspräsidenten empfangen werden.

Der Reparationszahlungsagent Parker Gilbert ist wieder in Berlin eingetroffen. Am Dienstag nahm er gemeinsam mit dem amerikanischen Botschafter Schurman an einem musikalischen Abend beim Reichsfinanzminister Dr. Köhler teil.

In der Nacht zum Dienstag ist im Fraktionsbüro der Deutschen Nationalen im Landtag ein Einbruch verübt worden. Die politischen Akten sollen sämtlich durchwühlt worden sein.

Die französische Regierung brachte gestern einen Gegenvorschlag ein, der die Ratifizierung des Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich vorsieht.

Einer Moskauer Meldung zufolge soll die Zentralkommission der russischen Kommunistischen Partei wiederum neun Mitglieder der Opposition in Saratow aus der Partei ausgeschlossen haben.

Der seit 1920 an der Berliner englischen Botschaft tätige englische Botschaftsrat Addison hat Dienstag Berlin verlassen, um nach einem kurzen Aufenthalt in London die Geschäfte des britischen Gesandten in Riga zu übernehmen.

Der französische Ministerrat hat beschlossen, den Gemeinderat von Hagenau im Elsaß abzusetzen, der in seiner Mehrheit autonomistisch eingestellt ist.

Lloyd George ist von seiner Südamerikareise am Mittwoch in London wieder eingetroffen.

Der König von Afghanistan ist gestern nachmittag mit dem Staatspräsidenten Doumergue im Pariser Stadthaus empfangen worden.

Stellten schematischen Forderungen nach einer zehnprozentigen Ausgabensenkung seien bei dieser Sachlage undurchführbar. Umso dringender sei die von dem Deutschen Städtetag wiederholt geforderte Durchführung einer organischen Verwaltungsreform in Reich und Ländern. Bei dieser Vorbereitung müßten die kommunalen Interessen gebührend berücksichtigt werden.

Deutscher Reichstag

Beratung des Justizetats

Berlin, 25. Januar. Im Reichstag wurde heute die gestern kurz begonnene Beratung des Justizetats fortgesetzt und zwar mit einer längeren Rede des Reichsjustizministers Sörgt. Er bezeichnete es als den Leitsatz seines Ministeriums, in der Ausarbeitung juristischer Gesetze Qualitätsarbeit und nicht Massenfabrikation zu leisten. Schon jetzt sei beinahe zwei Drittel des Guten an Gesetz geleistet worden, und der Rechtsausschuß sei mit der Beratung der Vorlagen geradezu überlastet. Die Länderkonferenz habe in Bezug auf das Verhältnis des Reiches zu den Ländern sehr fruchtbare und vielversprechende Ergebnisse geliefert, und zwar besonders auf dem Gebiete der juristischen Gesetzgebung. Wenn wir die Rechtsangleichung mit Österreich erstreben, so sollen wir auch die Rechtsangleichung des Reiches mit den Ländern fördern. Mit warmen Worten gedachte der Minister der deutsch-österreichischen Zusammenarbeit bei der Strafrechtsreform die schon außerordentlich befriedigende Erfolge erzielt habe. Der Minister kam dann auf das Schlagwort der „Vertrauensfrage der Justiz“ zu sprechen. Wenn unter diesem Schlagwort verstanden werden sollte, daß die Mehrheit des Volkes kein Vertrauen zu den Richtern habe, so müsse man dies mit großer Entschiedenheit bestritten. Man habe jetzt geradezu eine politische Justiz von unten, nicht mehr von oben. Die Einflussnahme auf das prozessuale Verfahren habe einen Grad erreicht, der beinahe nicht mehr erträglich sei. Man dürfe nicht nach politischen Motiven bei Staatsanwälten und Richtern suchen, sonst trage man die Politik selbst in das Verfahren hinein.

Abg. Landsberg (Soz.) richtete scharfe Angriffe gegen die Justiz und den Richterstand die beide seiner Ansicht nach parteipolitisch und zwar in reaktionärem Sinne beeinflusst

seien. Er führte zum Beweise seiner Ansicht verschiedene Urteile des Reichsgerichts an.

In einer zweiten Rede wandte sich Reichsjustizminister Sörgt gegen die Behauptungen des sozialdemokratischen Vorredners.

Es folgte der Deutschnationaler Lohmann, der der Ansicht war, daß zwar eine gewisse Vertrauenskrise der Justiz bestehe, daß die Ursache dafür aber nicht in der parteipolitischen Einstellung des Richterstandes liege, sondern in der Verkehrsfremdheit des römischen Rechts und in der Fremdheit des Volkes und der Weltfremdheit der Richter. Der Vorwurf, daß eine große Zahl der Richter Verfallungsfeinde seien, sei durchaus falsch. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen trat der deutschnationaler Redner für eine bessere Besoldung der Richter ein; denn gerade im demokratischen Staate müsse bei den starken parteipolitischen Einflüssen die Unabhängigkeit der Richter als unentbehrliches Gegengewicht bestehen bleiben.

Die Weiterberatung des Hauses wurde dann auf Donnerstag 14 Uhr vertagt, nachdem noch ohne Debatte das zweite Gesetz über werbeständige Hypotheken angenommen worden war.

Der Deutsche Landgemeindetag

Berlin, 25. Jan. Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages des Verbandes der deutschen Landgemeinden tritt am 30. und 31. Januar d. Js. in Wiesbaden zu wichtigen Beratungen zusammen. Die Verhandlungen erstrecken sich auf die für die Landgemeinden zurzeit wichtigsten Fragen der Förderung der Wohnungsbautätigkeit, der Kreditversorgung der Landgemeinden, der Aufwertung von Gemeindeforderungen, der Verwaltungsförderung, Eingemeindungsbestrebungen, Gasfernversorgung, Rentnerversorgungsgesetze, Reichskreisordnung u. a. m.

Für Abkürzung der Räumungsfristen im Rheinland

Mainz, 24. Januar. Jules Sauerwein, der politische Leiter des „Matin“, veröffentlicht im „Mainzer Anzeiger“ einen Aufsatz über die politische Stabilisierung Frankreichs. Zu dem Kapitel „Stabilisierung der Außenpolitik“ führt er aus: Was Frankreichs Politik gegenüber dem Völkerbund anbelangt, die in der Annäherung an Deutschland ihren symbolischen Ausdruck gefunden hat, so hat der verantwortliche Leiter unserer Außenpolitik, Briand, es mit Erfolg verstanden, durch das Meer der Schwierigkeiten hindurchzugehen. Ich kann versichern, daß innerhalb des französischen Ministerrats gegen vier Stimmen für eine Abkürzung der Räumungsfristen sind. Dieses Hinweis auf die vom rein militärischen Standpunkt übrigens nutzlosen Befehlungen deutschen Gebietes läßt sich auf die Dauer nicht in Einklang bringen mit einer Politik, die darin besteht, Deutschland bei der Lösung aller großen europäischen Fragen hinzuziehen und es bei den Genfer Verhandlungen viermal im Jahre auf dem Fuße einer Gleichberechtigung zu behandeln.

Wann endlich die Rheinlandräumung?

Köln: In einem Kommentar zu der Matin-Meldung, worin der bekannte französische Publizist Sauerwein versichert, daß im französischen Ministerrat für Abkürzung der Räumungsfristen ein Mehreres vorhanden sei, bemerkt die Köln. Volksztg., daß es für die deutsche Außenpolitik hohe Zeit sei, jetzt endlich ihr ceterum censeo hinsichtlich der Räumung zu erheben. Vielleicht könne von Seiten der deutschen Regierung beim nächsten Treffen in Genf doch eine etwas deutlichere Sprache mit Bezug auf die Räumungsforderung erhoben werden.

Parlamentarische Ausschüsse

Berlin, 25. Januar. Der Bildungsausschuß des Reichstages setzte heute die Aussprache über die Frage der Kosten des Reichsschulgesetzes fort, ohne jedoch zu einem Ergebnis oder zu Beschlüssen zu kommen.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde die allgemeine Aussprache über den Etat des Reichsfinanzministeriums zu Ende geführt. In der Debatte fiel auf, daß die anwesenden landwirtschaftlichen Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei und auch des Bauernbundes mit Verweisungschriften der Landwirtschaft drohten.

Der Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform genehmigte den Paragraphen 141 des neuen Strafrechtsbuchs, wonach die Verletzung des Amtsgeheimnisses und ungetreue Amtsführung im auswärtigen Dienst mit Gefängnis bestraft wird.

Preussischer Staatsrat

Berlin, 25. Januar. Der Preussische Staatsrat nahm in seiner heutigen Sitzung zunächst die Vorstandswahlen vor. Zum Präsidenten wurde wiederum Oberbürgermeister Dr. Adenauer-Köln gewählt. Ebenso wurde der erste Vizepräsident Graeff wiedergewählt, während an die Stelle des bisherigen zweiten Vizepräsidenten Oberbürgermeister Boeck-Berlin Landrat von Bredow-Rathenau tritt. Dem Gesandtenrat wurde die Verlängerung des Hauszinssteuergesetzes bis zum 31. März 1929 wurde zugestimmt.

5 Reichswehrfunken verhaftet! Wahrscheinlich Landesverrat

Frankfurt a. M., 25. Jan. Nach einem Privattelegramm des Frankfurter Zeitung wurden fünf Funken des Gießener Reichswehrbataillons verhaftet und in das Gießener Amtsgefängnis eingeliefert. Der Grund zu der Verhaftung war die Feststellung, daß unter falschem Schlüssel gefunkt worden war. Die Verhafteten stehen unter dem Verdacht der funktentelegraphischen Verbindung mit dem Ausland. Ob es sich hierbei um Landesverrat (Verrat militärischer Geheimnisse) handelt, muß die Untersuchung ergeben.

Das Reichswehrministerium zu der Verhaftung der Funken

Berlin, 26. Jan. Vom Reichswehrministerium wird zu der Verhaftung der Funken mitgeteilt, daß zu der Angelegenheit erst Stellung genommen werden könne, wenn das vollständige Untersuchungsergebnis vorliege. Im Reichswehrministerium nimmt man an, daß lediglich eine Verletzung der Dienstvorschrift vorliegt und kein Landesverrat.

Begnadigung d. Fememörder?

Berlin, 25. Januar. Wie bereits gemeldet, hat die Überführung der vier wegen des Mordes an dem Feldwebel Wilms zum Tode verurteilten Mitglieder der Schwarzen Reichswehr, des Oberleutnants Schulz, des Feldwebels Klapproth, Umhovers und Fuhrmann, nach Plöcken, wie eine amtliche Erklärung betont, keine Bedeutung für den Verlauf des Begnadigungsverfahrens, sondern sie ist einer bestehenden Vorschrift zufolge aus gefängnisrechtlichen Gründen erfolgt. Nimmern hat der zuständige Oberstaatsanwalt die Entscheidung über die Vollstreckung der Todesurteile zu treffen. Der Oberstaatsanwalt wird seinen Bericht dem Generalstaatsanwalt vorlegen, der ihn wiederum mit seiner Stellungnahme dem Beauftragten für Begnadigungssachen im preussischen Justizministerium zugunsten laßt wird. Von diesem erhält der preussische Justizminister die Berichte zur Entscheidung und zum Vortrag im Ministerrat. Von unterrichteter Seite verlautet, daß Oberstaatsanwalt und Generalstaatsanwalt die Vollstreckung der Urteile nicht empfohlen werden, sodaß mit einer Begnadigung zu rechnen ist.

Botschafter v. Prittwitz-Gaffron in New-York eingetroffen

New-York, 25. Januar. Nach stürmischer Überfahrt traf gestern der neue deutsche Botschafter für Washington, v. Prittwitz-Gaffron in New-York ein. Er wurde vom Botschaftsrat Kiep und einigen Konsulatsbeamten empfangen. Am Mittwoch reist v. Prittwitz nach Washington weiter. Sein Antrittsbesuch bei Coolidge wird zu Beginn der nächsten Woche erfolgen.

Strafantrag gegen das Berliner Tageblatt

Berlin, 25. Jan. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat die Reichsmarineleitung im Interesse der in der Kieker Waffenschmuggelsaffäre zu Unrecht beschuldigten Offiziere Strafantrag gegen das Berliner Tageblatt gestellt.

Coolidge gegen die Kriegsbeher

New-York, 25. Januar. Nach einer Meldung aus Washington hat Präsident Coolidge zu den kriegerischen Reden verschiedener Admirale, so das Admirals Plantoff, Stellung genommen und erklärt, er sehe keinen Anlaß zu derartigen alarmierenden Neußerungen. Es liege allerdings nicht in seiner Macht, den Einfluß der „militaristischen Propagandisten“ zu unterbinden. Die Presse solle derartige Reden nicht ernst nehmen. Er glaube nicht, daß Amerika den Angriff irgendeiner Macht zu erwarten habe. Schließlich sprach Coolidge die Hoffnung aus, daß sich die Angehörigen von Heer und Marine mehr Zurückhaltung auferlegen werden.

Neue Hinrichtungen in Kanton

London, 26. Januar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Kanton sind nach Aufdeckung einer neuen kommunistischen Verschwörung große Massen verhaftet worden. 44 Kommunisten wurden verhaftet und sofort hingerichtet.

Nach dem Prozeß

Dr. Limbourg legt sein Kreistagsmandat nieder.

Wittburg, 25. Jan. Ein hier eingetroffenes Telegramm von Dr. Joseph Limbourg teilt mit, daß Dr. Limbourg sein Mandat als Mitglied des Kreistags Wittburg niederlege.

Nachklänge zum Limbourg-Prozeß

Köln, 25. Jan. Zum sensationellen Ausgang des Limbourgprozesses meint die Kölnische Zeitung: Das Bestreben der Berliner Anwälte Limbours, „Mitgefühl“ unter namhaften Politikern zu suchen, mußte scheitern, weil eine solche Geschichtsverbrechung unerträglich gewesen wäre. Aus der Vernehmung von Limbours Entlassungszeugen ergab sich trotz aller Verschleiern, daß die „rheinischen Rebellen“ keine Freiheitskämpfer, keine ehrliche Nationalisten gewesen sind, sondern, daß der Separatismus ein Schoßkind der französischen Generalpolitik war.

Die Kölnische Volkszeitung bezeichnet die kurze Erklärung des Gerichtsvorsitzenden über den Begriff „verächtliche Sonderbündel“ als eine glänzende Rechtfertigung aller derjenigen führenden Persönlichkeiten, die sich damals in ehrlicher Sorge um die Rettung des Rheinlandes verdient gemacht hatten.

Sehr schroff äußert sich die sozialdemokratische Rheinische Zeitung, die den Limbours jedes menschliche Mitgefühl versagen zu müssen glaubt. Das Blatt meint u. a., daß sie, während sie im tiefsten separatistischen Schlamme stecken, auf ihren Konfessionsposten pochten und die Not des Volkes und des Landes mit dem Maßstab ihrer gefüllten Getreidefäße maßen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 26. Jan. 1928.

Jahresstatistik des Standesamtes Brühl-Stadt für 1927.

Geburten:
I. Vierteljahr 77 (33 Knaben 44 Mädchen)
II. „ 74 (32 „ 42 „)
III. „ 69 (29 „ 40 „)
IV. „ 62 (29 „ 33 „)
Zusammen 282 (128 Knaben 154 Mädchen)
(1926 284 (145 Knaben 139 Mädchen).

Heiraten:
I. Vierteljahr 22
II. „ 21
III. „ 24
IV. „ 24
Zusammen 91 (1926 82)

Sterbefälle:
I. Vierteljahr 65 (37 männl. 28 weibl. Pers.)
II. „ 32 (18 „ 14 „)
III. „ 32 (18 „ 14 „)
IV. „ 35 (18 „ 17 „)
Zusammen 164 (85 „ 79 „)
(1926 121 (65 „ 56 „)

Unter den Sterbefällen befinden sich 15 Unfallsterbefälle (1. B. 5, 11. B. 3, 11. B. 3, 14. B. 4, 4 Kriegersterbefälle und 9 Totgeburt (7 männl. u. 2 weibl.).

Es sind fünf gestorben im Jahre 1927:
im Alter bis zu 1 Jahr 25
von 2-5 Jahren 11
6-20 „ 12
21-40 „ 19
41-60 „ 29
61-80 „ 2
81 u. mehr Jahr. 9

Unter den im Jahre 1927 verstorbenen Personen befanden sich 43 auswärtig Wohnende, im Marienhospital Brühl gestorbene und zwar 19 männliche und 24 weibliche.

(1) Die Zentrumspartei hatte auf gestern Abend zu einer Versammlung im Totale Kirch eingeladen. Der Einladung war man recht zahlreich gefolgt. Im Vordergrund des Interesses standen kommunalpolitische Angelegenheiten zur Sprache, die durch den Regierenden Direktor Schmidt-Köln mit seinem fast einstündigen Vortrag über die neu geschaffene Reichsverbandsordnung und durch die Ausführungen des Bürgermeisters Freericks beleuchtet wurden. Umständlicher konnte Direktor Schmidt nicht rechtzeitig erscheinen und so fand der Beginn der Versammlung eine Verzögerung. Dieser Umstand wurde aber infolge ausgeglichen, daß, nachdem der Vorsitzende Redakteur Kley die Erschienenen herzlich begrüßt und namentlich Herrn Bürgermeister Freericks für sein Erscheinen gedankt hatte, letzterer über das Bauprogramm in 1927 einige Ausführungen machte, die ein allgemeines Interesse wachriefen. Der Redner zergliederte noch einmal die Arbeiten in der Römertstraße, den Ausbau des Hofes und die dortige Errichtung des Römerturms, wobei 72 Wohnungen geschaffen werden mit einem Kostenaufwande von 600 000 Mark. Dann kam Bürgermeister Freericks auf die Auslichten in diesem Jahre bezüglich des Bauprogramms zu sprechen, die er nicht gerade als aussichtsreich darstellte, da die Beschaffung der Mittel hierbei die größte Rolle spielten. In der nächsten Stadtverordnetenversammlung, die am Montag stattfände, würde sich das Kollegium mit der Frage zu befassen haben, wie das Bauprogramm ausgeführt werden solle. Redner weist darauf hin, daß der Direktor Schmidt erschienen, der dann sofort das Wort erhielt über die Reichsverbandsordnung. Eingangs seiner Ausführungen hob er besonders hervor, daß die Zentrumspartei dazu übergegangen sei, in ihren Versammlungen auch Fragen des Mittelstandes besonders zu behandeln, was nur förderlich sein könnte. Dann ging Redner auf das Thema ein und beleuchtete die neu geschaffene Ordnung in ihren Einzelheiten, wobei er namentlich auf die öffentliche und die beschränkte Ausschreibung von staatlichen oder städtischen Arbeiten zu sprechen kam. Herr Bürgermeister Freericks hielt das Referat und hob hervor, wie man hier bei der Vergebung von Arbeiten verfahren sei. Man habe hier stets infoweit das beschränkte Verfahren angewandt, indem man nur die Brühler Handwerker zur Abgabe von Angeboten aufgefordert habe. Der Redner bedauert es lebhaft, daß man zu der Beratung und Festlegung der neuen Reichsverbandsordnung die Vertreter der Spitzen der kleinen und kleinsten Städte nicht hinzugezogen habe. Die Ordnung habe manches Gute, aber auch manche Bedenken und die Brühler Handwerker müßten sich darüber klar werden, ob die Ordnung hier eingeführt werden solle oder nicht. Die freimütigen Ausführungen fanden bei den Zuhörern reichen Beifall und Herr Kley nahm Veranlassung beiden Rednern des Abends den wärmsten Dank abzusprechen. Es setzte dann noch eine rege Aussprache ein, an welcher sich die Herren Mich. Schmidt, Wils. Ringsheim, Math. J. und Jos. Greif beteiligten. Herr Jos. Greif wies von dem Thema des Abends ab und meinte, man solle bei dem nächsten Bauprogramm größere Säulen bauen, was nach seiner Ansicht billiger und vorteilhafter sei. Erst gegen 11½ Uhr hatte die Versammlung ihr Ende erreicht, die hoffentlich für das Brühler Handwerk, das stark vertreten war, gute Früchte zeitigen wird.

(2) Nach. Bürger-Verein. Am kommenden Sonntag bezieht der Rath. Bürger-Verein im Saale des St. Josephshauses die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes, wozu ein Ball verbunden ist. Die Mitglieder des R.B.V. sind hierzu eingeladen und erhalten die Eintrittskarte für sich und ein Familienmitglied noch zugestellt.

Die Deutschnationale Volkspartei und die Gebrüder Limbourg

Berlin, 25. Januar. Von der Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei wird mitgeteilt: Verschiedene Pressenachrichten haben zu der öffentlichen, irrigen Auffassung geführt, daß die Deutschnationale Volkspartei den des Separatismus bezichtigten Brüdern Limbourg wohlwollend gegenüberstehe. Die Deutschnationale Volkspartei lehnt jede Beziehung zu den Brüdern Limbourg auf das allerhöchste ab.

Freie Handwerker-Zinnung. Die am letzten Sonntag im Rathsaal stattgefundene Handwerkerversammlung hatte besser besucht sein müssen, besonders in Anbetracht der zur Tagesordnung stehenden Verhandlungen. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden Herrn Hartmann leitete Herr Greif die Versammlung, und gab nach einigen Begrüßungsworten Herrn Greif aus Bergisch Gladbach das Wort zu einem Vortrag über Zinnungsausschüsse und Reichsverbandsordnung. Der Redner führte etwa folgendes aus:

Es ist kein erfreuliches Zeichen für einen Berufsstand, wenn man nach 30jährigem Bestehen von gesetzlichen Bestimmungen für das Handwerk, noch reden müsse, um das Handwerk zu veranlassen, sich die Vorteile solcher Gesetze zu machen. In anderen Städten nütze man die Schutzgesetze besser aus als im Handwerk; deshalb lerne man auch schneller die Gesetze und Vorden der Gesetzgebung kennen und könne auf Abhilfe und Verbesserungen drängen.

Es müsse auch im Handwerk anders werden, sonst hätten die gesetzlichen Maßnahmen keinen Wert und es würden von dem Handwerk nicht nur keine weiteren Fortschritte erreicht, sondern das Geschäftliche ginge noch verloren.

Wenn die Zinnungen die Angelegenheiten der einzelnen Berufsgruppen gesondert vertreten und fördern, so bestünde die Aufgabe des Zinnungsausschusses in der Wahrnehmung der Interessen des gesamten Handwerksstandes. Aufgaben, die die Zinnung aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen nicht lösen könne, müßten durch den Zinnungsausschuß gelöst werden. In allen Kreisen des Regierungsbezirks bestünde Zinnungsausschüsse, nur im Landkreis Köln nicht. Dies ist von bedeutendem Nachteil für das Handwerk des Kreises in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Bedeutung. Mangels eines Zinnungsausschusses fehlt auch das nur von einem Zinnungsausschuß zu schaffende Handwerkswort.

Wer soll die Interessen der Handwerksmeister, die Arbeiten der Zinnungen und die Vertretung des Handwerks im öffentlichen Leben übernehmen und mit Erfolg durchführen, wenn nicht ein Handwerksrat mit einem Handwerkssekretär, dessen Lebensberuf es ist, für das Handwerk einzutreten, vorhanden ist.

Der Redner legte die Möglichkeit dar, wie die Finanzierung des Amtes durch den Zinnungsausschuß möglich wäre, und wies auf die Zusammenarbeit aller Organisationen der verschiedenen Gewerbe innerhalb der Stadt Brühl hin. Wenn id, so fuhr der Redner fort, über die Reichsverbandsordnung noch einiges sagen soll, so ist es die Tatsache, daß die Einführung der Reichsverbandsordnung nur auf die Arbeit der Zinnungsausschüsse und der Handwerksämter zurückzuführen ist. Nachdem eine gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit im Parlament gescheitert war, hat man durch gemeinsame Beratung mit Reich und Ländern, dem deutschen Städte-Tag, Handwerk, Industrie und Gewerkschaften den Inhalt der Verbandsordnung aufgestellt. Die Regierungen haben die Bestimmungen der Vergebung von Arbeiten zugrunde gelegt, und jetzt handelt es sich darum, daß die Gemeinden die Anweisungen des Ministers erfüllen und die Ordnung auch einführen. Herr Greif besprach den Inhalt erklärend dahin, daß die Gemeinden und Verwaltungen ebenso Vorteile hätten wie das Handwerk; er wüßte allerdings, daß die Verwaltungen die Verbandsordnung so liebevoll behandeln, wie eine Befehlshaberordnung.

Für den Handwerker sei folgendes erachtet: Nicht der billigste bekommt den Auftrag, die Arbeit soll nach den verschiedenen Lagen vergeben werden, möglichst nicht an einen Generalunternehmer. Vertragsstrafen und Sicherheitsleistungen sollen fortfallen, ausreichende Lieferfristen festgelegt werden. Es sollen weiterhin nur zuverlässige fachkundige Meister berücksichtigt, und desgleichen solche, die den Meistertitel führen und Lehrlinge halten dürfen bevorzugt werden. Die technischen Vorschriften der Verbandsordnung legen alles fest, was für Material und Art der Ausführung infrage kommt, und ist so die Gewähr gegeben, daß die Gemeinden gut bedient werden, andererseits wird sich für den Handwerker ein angemessenes Verdienst ergeben. Wie ein angesehener Preis für Handwerksarbeit errechnet wird, wurde vom Redner in verständlicher Weise erläutert. Dieser gab noch bekannt, wie die Angelegenheit in Bergisch-Gladbach gehandhabt wird.

Man konnte feststellen, wie der Redner in den angelegenen Gebieten über Handwerksamt, Zinnungsausschuß, Zinnungen und andere Handwerksfragen bewandert ist; denn die eingetretenen, für die ganze Stadt unangenehm empfundenen Lichtstrahlen hatten keinen Einfluß und verursachten keine Störung in den lichtvollen Ausführungen des Redners, dem die Versammlung reichen Beifall zollte.

Neuer Roman. In unserer Unterhaltungsbeilage Der Familienfreund, beginnen wir heute mit dem Roman „Kämpfer und Sehnen“ von Elisabeth Vorchart.

Erleichterung für den Umsatzsteuerpflichtigen mit weniger als 10 000 M. Gesamtumsatz im Jahre 1927. Der Reichsminister der Finanzen hat bestimmt, daß bei Umsatzsteuerpflichtigen, deren Gesamtumsatz 10 000 Reichsmark im Kalenderjahre 1927 nicht übersteigen hat, von weiterer Nachprüfung der Vorauszahlungen abgesehen ist, falls die Verpflichtungen für das Jahr 1928 Vorauszahlungen in gleicher Höhe wie für die entsprechenden Vierteljahre des Jahres 1927 entrichten, und daß in solchen Fällen von der Abgabe von Voranmeldungen abgesehen werden kann. Diese Erleichterung kommt jedoch nur den Steuerpflichtigen zugute, die ihrer Zahlungspflicht rechtzeitig nachgekommen sind.

Doppelquartett Zitterfalten von 1925. Das Quartett veranstaltet am Sonntag, den 29. Jan. abends 7.11 Uhr, im großen Saale des Hotel-Restaurant Schloßbrauerei seine diesjährige große karnevalistische Galsitzung mit Damen. Bekannte hiesige und auswärtige Karnevalisten werden bei der Veranstaltung mitwirken; wir nennen nur die „Blauen Zitterfalten“.

Einleitung zur Briefliche Zeitung

Friedrich Adler.

Skizze von Wilhelm Nolten's-Meyer.

Nun ist es still um uns geworden. Kaum daß noch ein paar treue Freunde zu uns kommen! Und wern sie abends gegangen sind, bleibt sie, die Unbeliebte, allein an meiner Seite. Dann schweigt sie meistens

Original-Roman von Marie Herling.

„Auf Wiedersehen kleine Annemarie“

Und dann sehe ich im Geiste das besessene Lächeln meiner hingegangenen Mutter.

Von Hanns Herbert B e i p e r = Erfurt.

Nun gehen wir Hand in Hand.
Schwester! Schließ' dein Herz in mei-
nes, so sind wir zwei Geschwister mit einer
einzigem Seele! — —

Von Henriette Brech = Elberfeld.

Sch weiß, um wen so bang die Glocken
im Totenkranz sah ich dein weißes An-

Die Marsforschung ist in der letzten Zeit sehr tätig gewesen und hat wichtige neue Aufschlüsse gewonnen durch die Versuche, den Planeten im Lichte verschiedener Farben zu photographieren. Solche Farbenphotographien sind nach einem Bericht der „Naturwissenschaft“ von Wright in großem Umfange auf der Lid-Sternwarte durchgeführt worden, und zwar in sechs verschiedenen Farben. Es wurde die bereits früher gemachte Erfahrung bestätigt, daß die mit dem Auge beobachteten Oberflächenmerkmale auf den roten Bildern sehr deutlich erscheinen, während sie auf den violetten gänzlich fehlen. Die violetten Bilder sind aber durchaus nicht ganz kontrastlos: auf ihnen treten fast immer wolkenartige helle oder dunkle Merkmale auf, die jedoch im Gegensatz zu den permanenten roten Merkmalen entstehen und vergehen. Diese violetten Wolken verschwinden immer nach kurzer Zeit; manchmal treten mehrere Tage hintereinander über demselben Gebiet zu derselben Marszeit Wolkensbildungen auf. Man kann daraus schließen, daß die meteorologischen Veränderungen auf dem Mars eine große Rolle spielen. Jedenfalls ergibt sich aus diesen Farbenphotographien die Tatsache, daß der Mars anscheinend eine Atmosphäre besitzt, die für langwellige Strahlen durchlässiger ist als für kurzwellige, so daß wir im violetten Licht nur die äußersten Atmosphärschichten, im roten aber bis auf den Grund der Atmosphäre sehen können. Uebrigens zeigen auch Aufnahmen des Jupiter, die in derselben Weise durchgeführt werden, Unterschiede zwischen den Bildern verschiedener Farbe, doch sind die optischen Eigenschaften der Jupiter-Atmosphäre ganz anders als beim Mars. Ueber die so viel umstrittene Frage der Marskanäle sind ebenfalls neue wichtige Beobachtungen gemacht worden. Man hat in letzter Zeit gelauscht, daß diese Kanäle auf un-

Es gibt eine Krankheit, die man die Fragekrankheit nennen kann und die mit den Jahren zunimmt, statt zu verschwinden. — Wenn man auf einem Spasiergang von einem Wollenbruch überrascht wird und tiefend wie eine Dadrinne nach Hause eilt, kommt einem auf dem Korridor die vorjährige Gattin entgegen und fragt: „Bist du naß geworden?“ Was soll man antworten? Am besten ist es, man schweigt. Man könnte sonst etwas sagen, was zur Scheidung führt.

Johannssohn sich zusammengerollt in der
Esenröhre versteckt hat, so scheint die Frage
eher als zeitigbarnd.

„Ich würde immer erst meine Frau ins Freie, bevor ich mit meinem Manne zante.“
„Ach, deshalb sehen die Kleinen so blühend aus, weil sie so viel in frischer Luft sind.“

*

Erde?" „Frauentränen!"
„Was ist die größte Wasserkraft der

Hochmüthig blickt die schöne Frau über
Annenas Seite hinweg, als fessele sie der Reiz
der Landwirthschaft, und doch sieht sie nichts
von dem herrlichen Schauspiel des Abends
ihre Gedanken weilen bei dem Geliebten
und sie zermartert ihr Gehirn, um einen
rettenden Gedanken zu finden, der sie aus
dem Labyrinth führt. Der Wagen ist un-
terdessen in den zum Gute gehörigen Park
eingekommen. Saftig grüne Rasenflächen,
von schönen, alten Baumgruppen unter-

„Welch lauschesiges Eßchen!“ muß An-
marie unwillkürlich denken, und sie fühlt
sich froh und glücklich in ihrem kleinen
Reich.

(Fortsetzung folgt.)

terfamen von
et am Sonntag
hr, im großen
loßbrauerei seine
ische Glanzfigur
essige und ausw
ei der Veransta
ur die „Blauen

im Beruf tüchtig, begabt fürs Geldverdiene und Geldverpaaren
 Dezember: Sehr zurückhaltend, hart und selbstherr.
 So, nun wissen wir's, aber man verzeihe uns eine Frage: In welchem Monat sind denn nun eigentlich die Bösewichter und die Aengstlichen mit den schlechten Eigenschaften geboren?

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher & Co. b. S.

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher & Co. b. S.

(Nachdruck verboten.)

ihm freiwillig machen. Maximilians jüngerer Bruder Dietrich und dessen Nachkommen kamen für die Erfolge nicht in Betracht, einmal, weil Dietrich einen Stand gewählt hatte, der für den Majoratsbesitz unzulässig war, und zweitens, weil er den Adel, wenn auch nicht unfähig, so doch in der Führung abgedeiht hatte.

Wenn Graf Maximilian jedoch geachtet hatte, dann sollte er auch die Gräfin nicht vernachlässigen. So schickte er ihr einen Brief, in dem er sie um Entschuldigung bat, dass er nicht mehr so oft bei ihr war, wie er es gerne hätte. Er erklärte, dass er sehr beschäftigt sei, aber dass er sich bemühe, so viel Zeit wie möglich mit ihr zu verbringen. Die Gräfin antwortete ihm, dass sie seine Briefe sehr gerne lasse und dass sie sich auch sehr nach ihm seufzte. Sie bat ihn, sich nicht zu überanstrengen und sich zu erholen. Der Graf versprach, dies zu befolgen und sich bald wieder bei ihr zu melden.

Da, eines Tages — vor zwei Jahren war es — trug man ihm seine Gattin tot ins Haus. Ihr Pferd — sie ritt stets die wildesten Thiere — war mit ihr durchgegangen, und sie hatte sich überfallen und die Reiterin abgeworfen. Diese war so unglücklich gekürzt, daß in Folge eines Schädelbruchs der sofortige Tod eingetreten war.

Maximilian war achthundredfösig Jahre alt, als das Geschick. Er stand im besten Mannesalter, in der Blüthe seiner Kraft. Set es aber, daß seine Erfahrungen in seiner vier-
zehn Jahre währenden Ehe ihm eine Wiederholung nicht ermüdet erscheinen ließen, oder wollte er Hans Soachim, den er herzlich lieb gewonnen und der sich bereits in die Rolle des künftigen Majorats Herrn eingelebt hatte, nicht enttäuschen, ihm nicht die Zukunft rauben, kurzum, er he-
ratete nicht zum zweiten Male. Von seinen Freunden und An-
gehörigen überhastigt hingeworfene Bemerkungen und An-
spielungen lehnte er damit ab, daß er jetzt mit seinen vier-
zig Jahren zu alt zum Heirathen sei. Keiner bestritt ihm
mehr in dieser Ansicht als seine Schwester Karla. Sie, die
als maßvolle Ungerechtfertigkeit anlag, daß die Töchter eines
Majorats Herrn nur mit einer geringfügigen Summe aus
dem Privatvermögen abgefunden wurden, während aller
Reichtum allein dem ältesten Sohn zufiel, hatte bereits ihre
Pläne gemacht, dennoch, wenn auch indirekt, zum Major-
ats Herrschaft zu gelangen. Und zwar hatte sie den künftigen
Majorats Herrn Hans Soachim als Gatten für ihre jetzt
siebzehnjährige Tochter Anna ausersehen. Mit taunens-
werter Energie ging sie diesem Ziele nach und scheute keine
Hindernisse. Wozu sich welche, so wurden sie mit kalter
Hand aus dem Wege geräumt. Sie mußte doch Maximilian

„Ich bin meinem Veffen jetzt zugethan war, und Sie hoffte, daß ich diefe Zuneigung dann auch fpäter auf ihre Tochter übertragen und daß allerhand Vortheile für Sie daraus erwogen würden. Dies jetzt waren auch Hans Sonnhim Sie und Ihre Familie die einzigen, die ihm nahe fanden. Da mit einem Male drängte fich etwas bezwiffigen, an das Sie nicht gedacht hatte.

1. Fortleitung.

Der alte Graf Wolsburg war unterdes im Groll gegen seinen Sohn Diethelm geblieben, und Maximilian wurde als Majorsathsherr von Wolsburg. Er war bereits vermählt und lebte mit seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Taufmanns, in kinderloser, einsiedlerischer Ehe. Nicht die Liebe, sondern äußere Vorteile hatten sie zueinandergeführt, und demgemäß gehaltete sie ihre Ehe. Jeder ging seinen eigenem Neigungen nach, und ob diese sich auch direct widerstießen, so legte keiner dem andern ein Hindernis entgegen. Das war das einzig Erträgliches dieses Bundes. Ein Kind, das seine Eltern hätte, würde vielleicht einander näher gebracht, aber schon nach wenigen Jahren, nach einer schweren Operation, erklärten die Ärzte jede Hoffnung auf ein Kind für ausgeschlossen. Ob die Gräfin unter dieser Gewissheit litt und ob ihre Sucht nach Gesellschaft nur eine Ueberrückung ihrer Gefühle war, vermochte niemand zu ergründen. Sie war immer fröhlich und voll überprüdelnden Geistes in Gesellschaft anderer und lehrte ihre liebe Tante nur zuweilen dem Gatten gegenüber heraus. Doch Graf Maximilian verjagte sich hinter seine Arbeit und vergaß die Liebe und Veere seiner Ehe durch seinen Büchern und der Bewirtung seines Gutes. Kein Zug seines ernsten Gesichtes verriet, ob und daß er litt, ja, als er den rechten Erben für das Majorat gefunden hatte, schenkte er sich mit der Last, seinen leiblichen Erben zu befehlen, abgefunden zu haben, und verwandte seine Sorgfalt und seine Geduld auf die Erziehung dieses Erben.

Hans Noachim von Wollfsburg, der Sohn eines Vettters, war als letzter seines Stammes zum Majoratserben aus-
ersehen worden. Er war ein früher, lustiger und kräftiger
Jüngling, den Graf Maximilian mit der Zeit immer lieber
gungen. Hans Noachim verbrachte seine Kindheit und
Jugend im Hause seiner Eltern. Die Eltern Hans Noachims
wollten, daß der Knabe schon früh sein eintziges
Berufsgewerbe kennen und lieben lernen sollte, und vielfeilt
leitete ihn auch der Wunsch, seinem oben Geborn in der Ehe
durch die Anwesenheit eines frühgen Kindes einen Abköm-
ling zu geben. Die Eltern Hans Noachims ließen es willig an, daß
der Sohn mehr auf der Wollfsburg als dachheim bei ihnen
war. Der Vater war ein fräuleinder, nörgelnder Mann
und wußte mit dem milden Knaben ohnabes nichts anzu-
fangen, so daß die Mutter brachte gern das Opfer, da ihrem
Kinde so bedeutende Vorteile daraus erwuchsen.

So wurde Hans Jochims auf der Wollsburg erzogen, und später, als er im Kadettenkorps und im Regiment stand, verbrachte er seine Ferien und seinen Urlaub stets auf der Wollsburg. Im Graf Maximilian, den er Opa nannte, ¹ er bald seinen zweiten Vater und gewöhnlich überlappend signell an den Gedanken, er selbst heißt der Herr der Wollsburg. Niemand konnte es da das rechte Majorat an werden.

Bundes Anzeiger.

Was ist ein „Tallyman“? Tallyman oder Tallyman ist ein in Häfen bekannter und gut bezahlter Beruf. Eigentlich bedeutet Tallyman den Kerkführer, den vom Verfrachter oder Empfänger Beauftragten der beim Laden oder Verladen der Handelsstoffe die Stückgüter oder die Gesamtwichtigkeit der unverpackten Ladung zählt im Interesse seines Auftraggebers. Großkaufleute stellen meistens alte Handelsstoffsaltkapitäne oder Steuerleute als Tallyman an. Für den Knecht übernimmt stets einer der Steuerleute des Schiffes den Dienst als Tallyman. Auch der sogenannte Oberflauer mit seiner Mannschaft heißt Tallyman, ihm obliegt die wichtige Verladung verschiedener schwerer Stückgüter ab. Bei fahlgar Verfrachtung würde sonst das Schiff „hängen“ und gefahrlos werden.

Michael Ander und sein Modell. Als sie den dänischen Maler Michael Ander zu Grabe trugen, fiel unter den Leidtragenden die ragende Gestalt eines flämmingen Bildhauers auf. Man munkelte bald dies bei Anders Christiansen, dessen blonden Bart und blaue Augen man von so vielen Gemälden des toten Malers her kannte. Christiansen, der unter den dänischen Bildhauern den Namen „der Boot-Anders“ führt, drückte Gleichgültigkeit wie Ubergewordene und sagte sogar zu König Christian „Du“ Recht drohlich war, wie er über seine Tätigkeit als Modell besprach: „Ja, gewiß, es war nicht leicht, so lange da auszuharren, und dann noch eins, ich weiß genau, daß Michael Ander achthundert Kronen für mein letztes Bild bekam. Wir aber, dem Modell, hat er nur acht Kronen bezahlt. Und dabei habe ich doch genau so lange vor der Leinwand gestanden wie er. Aber das macht nichts, er war doch ein geelenqueter Kerl!“ — 11 —

Wieviel Streichhölzer verbrauchen wir? Im Deutschen Land werden jährlich im Durchschnitt hunderttausend Millionen Streichhölzer verbrannt. Schätzungsweise kommen danach auf dem Kopf der Bevölkerung zweitausendzwanzig Streichhölzer pro Jahr. Da Säuglinge aber keine Streichhölzer zu gebrauchen pflegen, so ist der Verbrauch des bisher zu verbrauchten pflegen, so ist der Verbrauch des regelmäßigen Erwachsenen eigentlich viel größer. Ein harter Arbeiter braucht eine Schachtel Streichhölzer mit fünfzig Stöck in drei Tagen. Hat er aber eine leicht ziehende Pfeife, so kommt er selbstverständlich auch damit aus.

Käffel-Gde.

Buchstaben-Rätsel.

Umkleerästel.

Dicht' unterm Vort an der Wand
Ein winzig Mäuslein sich besah,
Als umgestellt kam an das Vort,
Flucht' sich das Mäuslein schleunigst fort.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silberhäfel. 1. Natal, 2. Athene, 3. Cognat, 4. Hertha, 5. Forwart, 6. Suez, 7. Sonne, 8. Indien, 9. Manting, 10. Donner, 11. Afrika, 12. Genau. — „Nachts sind alle Katzen grau.“

Rencontres:

R	A	T	W	E	I	R	E
A	O	N	E	G	I	N	L
D	U	R	G	O	I	A	L
L	S	A	N	D	U	G	A
A	S	R	A	R	I	G	A
A	T	O	M	E	G	A	L
E	T	O	N	I	N		
E	R	G	P	U	P	O	L
L	A	M	A	L	I	A	I
F	I	S	L	L	T	O	D

Sie rief laut seinen Namen; er hörte sie nicht mehr. Leise und innig flüsterte sie vor sich hin: "Ich werde dich zurückerufen, Heinrich, Geliebter! — und dann soll nichts mehr uns von einander trennen." — —

Als sie auf den Hof kam, begann Lyras, der wachsame Rettenhund, zu winseln. Einer plötzlichen Eingebung folgend machte sie ihn los und sprach: „Geh' Lyras und such' den Herrn!“

„In großen Sägen sprang aus Tüde der wackel, große
sich dem Ausgang zu und heulte laut auf, als es das große
Tor, das aus dem Weg zum Moor führte, verschloßen fand.
Sie ging ihm nach, trotz die Fährtenge zurück und ließ
es durch einen Spalt hindurchschlüpfen. Und siehe da, der
Hund wandte sich um, die Maie schweifend am Boden, dem
himalen Bretterleer zu.

Da griff eine befehlende Angst nach ihrem Mergen-
traube ihr für einen Augenblick die Befinnung und machte
sie haltlos, aber gleich darauf kam der Mant der Vergewalt-
igung und eine eiserne Engherzlichkeit über sie, nicht länger
aushaltend lie, einen der Knechte zu weihen, daß er, mit einem
Brett und einem Seil versehen, mit ihr ginge ins Moor. —

„Heinrich! — Heinrich!“ Weithin gestirte der Ruf. Niemand gab Antwort — doch da — aus der Ferne drang Sundebeck an ihr Ohr. Und die beiden Menschen liefen in der Nacht, zu spät zu kommen, über den gefährlichen jährenden Steg, schweigend und voller Bedacht, um selbst nicht hinauszuweisen in den schwarzen Tod. —

Ein verbotener, lebensgefährlicher Weg zweigte ab, der in Heideeland führte. Spärliche Grasbüschel wuchsen über den mit einer leichten Erdrüfte versehenen Grund, aber die Füße sanken in den Boden ein und heranziehende Schaumbildern verriethen die drohende Gefahr. —

Hier stand der Hund — und nicht weit davon Hof bis über die Hüften Heinrich Gartenberg festgehalten von der schänen Masse des Moores: jeder Schritt, den er wagte, jede Bewegung zog ihn nach unten. Er sah den Tod vor Augen, ohne auch nur das geringste zu seiner Rettung tun zu können.

Der junge Knecht legte das Brett und schwang das
Seil — — —
„Mut, Herrich — wir holen dich!“ lautete klar und fest
Anne Bergmann, die Herrin des Hofes. Aber es bedurfte
der großen Kraftanstrengung und Vorsicht, um ihn auf
das am vorderen Ende einfallende Brett und mit diesem
vorwärts zu schieben.

Endlich — endlich — war es erreicht.
Tyros war kaum zu halten, immer wieder drängte er sich freudewedelnd an den Geretteten heran.

Anne weinte still vor sich hin — — —
Schweigend und voller Bedacht gingen sie den schwan-
kenden Bretterflieg zurück, den sie gekommen waren; das
weiße Licht des Mondes lag auf der jetzigen Gruppe.

Am nächsten Morgen fand Heinrich im Frühstückszimmer Anne leinen wartend. Er gehend ihr, wie er hatte in die Helde laufen wollen, den Vorruhr in seinem Sinnen zu besäupfen und Vergessen zu lügen — da hatte er den Weg verfehlt, das Moor hielt ihn fest — er sah den grauagigen, langsam näherkommenden Tod vor Augen, ohne jedes Ausgicht auf Rettung; da hörte er plötzlich die Stimme des Hundes, die wie ein stieliches Wunder an sein Ohr drang, ihm neues Vertrauen brachte und seine ganze Sehnacht nach dem Leben und nach ihr in ihm wachrief. Dann, im letzten Augenbild, kam die Rettung, als schon die Kräfte ihn zu verlassen drohten —

In heiser Liebe blinde Anne zu ihm auf und bat mit bewegter Stimme: „Geliebter, vergib! Er sog sie an sein wildporgendes Herz und sprach: „Nun, da dich dem Tode abgerungen hat, soll nichts mehr mich von dir trennen.“ — — —

Der Segen ruhte auf ihrem Bunde; bald jubelten frohe Kinderstimmen durch das Haus, die Gelder trugen reiche Frücht, und die lachenden Gesichter der Leute auf dem Hofe zeigten, das sie mit ihrem Los zufrieden waren.

— :: —
Eindruck.

Ein Mitter liebt die Taler, ein Junger liebt sie auch;
Nur jener zum Verleiden und dieser zum Gebrauch.

Sie Bruder Dietrich war schon von der Stunde an tot für sie gewesen, als er den gewaltigen Schritt, zur Erlösung zu gehen, unternahm. Als die Nacht sich dem Morgen wies, lagen die Leichen der Brüder, die er umgebracht hatte, in der Erde. Die Leichen der Brüder, die er umgebracht hatte, in der Erde. Die Leichen der Brüder, die er umgebracht hatte, in der Erde.

Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten. Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten. Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten.

Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten. Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten. Er hatte diesen Brief, der aus Amerika kam und dessen Inhalt er nicht ahnte, erhalten.

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

ohne Schuß, Seimat und Gamille zurücklassen zu müssen! Das ist ein großes Geschick! Dieser Gott gegen den Bruder schwand.

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Schwermut.

Das sind die schimmernden, bösen Stunden, wenn alle Freude ist verschwunden. Und so und so ist die ganze Welt, wenn man sich nicht mit dem Leben begnügt. Das Leben ist ein Kampf, ein Kampf, ein Kampf.

„Gefährliche, teure Brüder!“

Im letzten Augenblick.

Von Eusebius von Caesarea.

Stoch im Stochweien deutlicher Farbe liegt ganz einsam ein trübseliger Abendstern, an dem nur selten einmal ein Glitzer kommt; denn ihm umgibt die weite, weite, weite Welt.

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

hat und durchdringend umherblickten, gefielen ihr überaus gut. Sie bemerkte auch, daß die Straße ihm sehr nach- schien, wenn er über den Hof schritt.

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“

Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder! Die ich meine Gefährliche, teure Brüder!

„Gefährliche, teure Brüder!“